



Jochen Gutsch

FRANKIE

UNTER MENSCHEN

ROMAN



PENGUIN VERLAG

Two drifters, off to see the world
There's such a lot of world to see
We're after the same rainbow's end
 Waitin' 'round the bend
 My huckleberry friend.

Johnny Mercer. Moon River.

1

Kater vom Verrückten

Ihr habt wahrscheinlich noch nichts von mir gehört, also stelle ich mich kurz vor. Ich weiß, bei euch Menschen ist das so üblich. Ihr wollt immer gleich wissen, mit wem ihr es zu tun habt, wie jemand heißt, was er so macht, wo er lebt, ob er eine Religion hat oder fünf Kinder und den ganzen Kram.

Frankie, mein Name. Kater, Agnostiker und Hedonist. Wie ich Agnostiker und Hedonist wurde und einen Mann namens Gold rettete, der an einem Faden hing, das könnt ihr alles im Buch »Frankie« lesen, falls euch danach ist. Das hat ein Mensch geschrieben, und im Großen und Ganzen hat er's nicht schlecht gemacht und sich an die Tatsachen gehalten. Hier und da hat er's übertrieben und falsche Worte gewählt. Aber ich kenne niemanden, der keine Fehler macht. Ich meine, das ganze Leben besteht im Grunde aus Fehlern und Dummheiten, und deshalb gibt's von mir auch keine Beschwerden oder was.

Das Buch endet auf diese Weise: Ich zog zu Gold ins verlassene Haus und eine Zeit lang führten wir 'n ziemlich

gutes Leben. Ich hatte Futter, ich hatte ein extremst weiches Bett, ich hatte einen riesigen Fernseher, und mit Golds Hilfe schaffte ich es sogar bis nach »Hollywood«, wo ich Filme für *Happy Cat Soßenschmaus* drehte. Sicher habt ihr einige gesehen.

Und von mir aus hätte es immer so weitergehen können. Aber Gold hatte den Tod seiner Frau nicht verkraftet und war ein Depressiver, der versuchte, sich abzumurksen. Ich hab getan, was ich konnte, zusammen mit Anna, dem Professor und dem muskulösen Eichkater, die auch alle in dem Buch vorkommen. Und dann verschwand Gold. Von einem Tag auf den anderen.

Ich suchte ihn wie verrückt, ich ging tief in den Wald hinein, ich ging bis runter zum Fluss und fand nicht mal ne Spur von ihm. Aber plötzlich kam ein Brief, und Gold schrieb, dass er in der Klapse sitzt und sich dort behandeln lässt gegen die Abmurkserei. Ich war ganz durcheinander. Ich war extremst glücklich, dass mein Freund Gold lebte. Und ich war extremst traurig, dass er fort war. Denn ich blieb zurück.

Und jetzt wollt ihr sicher wissen, wie es mir seitdem ergangen ist und wie die Geschichte weitergeht, denn das kann ja wohl nicht das Ende gewesen sein, ich meine: Klapse und Tschüss.

War's auch nicht.

Kaum war Gold verschwunden, begannen die Gerüchte. Ich ging am Dorfladen vorbei und hörte, dass Gold in der Klapse sitzt und seinen eigenen Namen nicht mehr kennt.

Ich saß vor der Kirche und hörte, dass Gold in einem Zimmer ohne Fenster lebt, die Wände aus Gummi, und er schlägt mit dem Kopf dagegen wie 'n tollwütiges Tier. Ich lag unter der großen Linde, träumte vor mich hin und hörte, dass man Gold in ein Becken voll mit Eiswasser steckt, damit die dunklen Geister, die in ihm wüten, erfrieren. Ich bekam eine Riesenangst. Anna meinte, das wäre alles nur »dummer Tratsch und Aberglaube von dummen Menschen«. Aber ganz ehrlich? Die Tiere waren nicht besser. Am Morgen ging ich runter zum See, und sofort quatschten mich zwei Frösche an: »Hey Frankie! Wusstest du, dass Gold in der Klapse sitzt und bellt wie ein Hund? Wir erzählen es nur dir. Ganz im Vertrauen.«

Am Abend erzählte es das ganze Dorf.

Jedenfalls, die Klapse. Ich denke, ihr wisst, wie es in der Klapse zugeht. Und vielleicht wart ihr selbst schon dort oder sitzt gerade drin. Ich durfte Gold nie besuchen, das wollte Anna nicht. Sie sagte: »Tiere sind in der Klapse verboten. Tut mir leid, Frankie.«

Ich so: »Verboten?«

Anna: »So sind die Regeln, ja.«

Ich: »Gut. Dann lass uns in die Klapse fahren.«

Anna: »Es geht nicht, Frankie.«

Ich: »Hab's kapiert. Los geht's!«

Anna: »Frankie, ich mein's ernst.«

Ich: »Alles klar. Abfahrt!«

Aber sie meinte es wirklich ernst. Ich saß enttäuscht auf dem Großen Weg und schaute ihrem Auto hinterher,

wie es in einer Wolke aus Staub und wirbelnden Blättern verschwand. Und das is' eine Sache, die ich einfach nicht kapiere: Warum Menschen sich an Verbote halten. Denn Verbote sind auf der Welt, damit man sie ignoriert und Spaß hat am Verbotenen. Das weiß logisch jeder. Außer Menschen.

Anna ist eine Freundin von Gold, und wenn sie aus der Klapse zurückkam, erzählte sie oft unglaublich spannende Sachen. Jedenfalls am Anfang. Die Klapse war ein Haus im Wald, dahinter ein See, und Gold machte Therapie und die bestand hauptsächlich aus »nicht saufen« und »viel reden«. In der Klapse arbeiteten Therapeuten, die trugen alle ein kleines Ding mit sich rum, das hieß Klangschale, und Anna meinte, durch die Klangschale konnte man die Therapeuten von den Depressiven super unterscheiden. Sonst wär's vielleicht schwierig geworden.

Manchmal rannten die Depressiven durch den Wald oder legten sich auf den Rücken und atmeten. Meist saßen aber alle im Kreis und redeten und bimmelten mit der Klangschale. Weil, immer nur wer vorher bimmelte, durfte reden. Bimmeln – reden, so lief das. Und ich hab versucht, mir das vorzustellen: wie die Depressiven bimmelnd im Kreis saßen. Und kaum war einer mit seiner deprimierenden Geschichte fertig, kam schon der nächste, und alle mussten geduldig zuhören und niemand durfte sagen: »Langweilig!« Oder: »Kollege, du ziehst mich echt runter mit deiner supertraurigen Geschichte!« Die Therapeuten-Menschen machten im Grunde nix. Außer zuhören

und nach jeder Geschichte fragen: »Und wie fühlen Sie sich damit?« Oder: »Was macht das jetzt mit Ihnen?« Oder: »Wer will etwas mit der Gruppe teilen?«

Und damit is' wohl sonnenklar, dass diese Therapeuten auch 'n ordentliches Problem hatten.

Anna brachte jedes Mal einen Berg Wäsche mit von ihren Besuchen. Aber da waren noch andere Sachen. Ein kleiner Korb aus Stroh, ein schiefer Kerzenständer und Bilder. Viele Bilder. Anna legte alles auf den großen Tisch im Wohnzimmer und sagte: »Hier kommt ein Gruß aus der Klappe.«

Stellte sich raus: Die Sachen hatte Gold gemalt und geschnitzt, denn die Depressiven malten und schnitzten oder schrieben Gedichte, das war auch Therapie.

Und dann haben wir gerätselt, Anna und ich: Was die Bilder bedeuten könnten. Gab es da eine Botschaft oder einen Hinweis, wie es Gold ging? Denn das war ja die große Frage, und die Bilder waren vielleicht die Antwort. Aber alles, was ich sah, war ein ziemliches Gekrakel, und ich wurde nicht schlau draus.

»Siehst du's auch, Frankie?«, fragte Anna.

Ich rückte näher ran. Sie zeigte auf ein Bild, da war ein Mensch, daneben eine Giraffe ohne Hals.

»Na, hier. Das bist du. Zusammen mit Gold.«

»Sicher? Die Giraffe ohne Hals? Glaub nicht.«

»Doch. Ganz sicher.«

Anna meinte, die Bilder wären »symbolisch« und klebte jedes an die Wand, und abends saß sie ewig davor und

starrte die Bilder an, als würden sie irgendwann anfangen zu reden.

Viele Sachen waren, symbolisch hin oder her, einfach nicht zu gebrauchen. Der Fressnapf, den Gold mir in der Klappe getöpft hatte, zerbrach am ersten Tag. Der schiefe Kerzenständer stand nicht, von der Tasse fiel der Henkel ab. Anna brachte immer mehr »Grüße aus der Klappe« mit, verteilte sie im verlassenen Haus, und ich dachte: Wird Zeit, dass Gold zurückkommt.

Falls ihr euch wundert, wie ich hier die ganze Zeit rede, will ich eine Sache lieber gleich klarstellen, damit ich meine Geschichte in Ruhe weitererzählen kann: Ich spreche Menschisch. Ich sehe eure offenen, staunenden Schnauzen, aber glaubt mir: Menschisch ist sehr einfach. Vor allem, wenn man auch Eulisch, Bärisch, Füchsisch, Entisch und noch 'n paar andere Sprachen spricht. Is' kein Ding. Die meisten Tiere sprechen einen Haufen Sprachen oder jedenfalls: Grundkenntnisse. Und jetzt könnt ihr eure Staune-Schnauzen ruhig wieder schließen.

Anna arbeitete als Tierärztin in Irgendwo. Sie hat mir den Namen gesagt, aber ich hab's nicht so mit Namen und vergesse Orte, weil ich ein Reviertier bin und nur einen Ort brauche. Hörte ich ihr Auto den Großen Weg rauffahren, dann flitzte ich ans Gartentor und fragte: »Wie geht's Gold?« Und sie druckste herum und sagte: »Den Umständen entsprechend.«

Ich fragte: »Wann kommt Gold endlich zurück?«

»Bald, Frankie. Hab Geduld.«

»Klar, Geduld. Aber wann ist bald?«, fragte ich.

»Demnächst, Frankie.«

»Und wie bald ist demnächst?«

»Demnächst ist so bald wie möglich, Frankie.«

Und so war es immer. Geduld und bald und demnächst.

Mehr war nicht rauszukriegen.

Anna baute eine Klappe unten in die große Tür im verlassenen Haus, sodass ich kommen und gehen konnte, wann's mir passte. Sie stellte mir Futter hin, gleich für einige Tage, sie zeigte mir auf der Fernbedienung den Knopf, den ich mit meiner Pfote drücken musste, und schon ging die Kiste an und es liefen Tierdokumentationen auf »National Geographic«.

Ich war jetzt quasi Hausbesitzer. Der Professor und der muskulöse Eichkater kamen vorbei, wir legten uns auf die Couch, redeten über alles Mögliche oder schauten Filme über Nashörner, die in Schlammflöchern hockten, oder wundersame Fische, die durch die Luft flogen. Ich fühlte mich wie ein König im Palast. Aber wenn meine Freunde fort waren, dann war es auch ein sehr großer Palast. Und ich bin nur ein kleiner Kater.

Als der Winter kam, wurde der Professor krank. Sein uraltes Dackelherz machte Probleme, er kam nicht mehr aus dem Haus, und ich betete jeden Tag zum Großen Führer für sein Leben, auch wenn ich Agnostiker bin. Ich denke,

in der Not dürfen sich Agnostiker und andere führerlose Typen an den Großen Führer wenden, wenn sie sehr höflich beten, da hat er sicher nix dagegen, denn ich glaube, er ist jemand mit viel Güte.

Der muskulöse Eichkater hielt Winterruhe, das machen Eichkater so. Manchmal lief ich an seinem Nest vorbei, das oben im alten Nussbaum hängt. Ich rief hinauf: »Hey Eichkater, mein Freund. Was geht?« Er lugte schlaftrunken aus dem Nest und rief hinunter: »Frankie, ich muss pennen. Komm im Frühling wieder!« Er stand nur noch auf, um ein paar Nüsse zu fressen, die er verzweifelt in seinen Verstecken suchte. Er raste durch den Schnee, buddelte hier, buddelte da, fand nix, kratzte sich am Kopf, murmelte »Ja, bin ich denn schon bescheuert?« und raste zum nächsten Versteck.

In diesen Wintertagen wurde das verlassene Haus immer größer und unheimlicher. Der Wind pfiß an den Ecken vorbei, das Dach knarzte und ächzte im Frost, manchmal heulte ein Schneesturm wie ein Rudel Werwölfe. Die Abende waren unendlich, und ich saß in der Dunkelheit wie ein Hausgeist oder ne alte Witwe oder was. Ich fing an zu grübeln. Über Gold und Geduld und bald. Tagelang sprach ich mit niemandem, außer dem hölzernen Vogel, der in der Uhr über der Couch wohnt und bei Gebimmel kurz seinen Kopf rausstreckt. Aber wenn man erstmal anfängt, mit nem hölzernen Vogel zu reden, der in einer Uhr wohnt – herrje.

Als ich es nicht mehr aushielt, tapste ich eines Abends

den Großen Weg entlang. Ich ging immer weiter, bis zum Ende des Dorfes, wo sich ein kleiner Berg erhebt, der voller Zeugs is'. Autoreifen, Stühle, alte Hosen und was Menschen sonst noch wegschmeißen. Ganz oben auf dem Berg liegt ne verrostete Badewanne, an einen großen Stein gekippt, die Füße zum Himmel. Hier wohnte ich, bevor ich Gold traf. Frankie vom Müllberg. Und jetzt legte ich mich wieder unter meine alte Badewanne, Schnee fiel leise, ich hörte einen Hund klagen, weit weg hörte ich das »Hu-huuu« einer Eule, und ich rief »Hu-huuu« zurück.

Ich mag es, in die Welt zu lauschen. Meine Ohren flattern dann so 'n bisschen, drehen sich links, drehen sich rechts und suchen Geräusche. Die Ohren eines Katers sind besser als Menschenohren, unendlich viel besser. Ich kann die Schritte eines Käfers hören. Ich höre das Wasser in den Pflanzen. Ich höre die Bäume reden. Glaubt's mir oder nicht, aber jeder Baum hat ne eigene Stimme. Wenn der Wind hindurchzieht, klingen Birken wie ein Fluss, der über Kieselsteine läuft. Birken reden tiefer und lauter als ein Ahorn oder ne Kiefer. Und im Sommer isses wie Musik, mit all den Blättern, und am schönsten ist die Pappel, ihre Blätter schwingen und plappern, als würden sie dir ne Geschichte erzählen. Mann, ich könnt ewig einer Pappel lauschen. Aber was ich jetzt hörte, ganz nah und laut, war ein Klappern. Und das war mein dürrer Katerarsch, der frierend auf dem harten Boden saß.

Trotzdem, mein Herz war 'n bisschen leichter hier oben. Ich weiß nicht, ob ihr das versteht. Früher hab ich

mich oft in eins der rauchenden Häuser geträumt, unten im Dorf. Aber ein Haus is' nur ein trauriger Haufen Steine, wenn keiner drin wohnt außer ein Kater und ein Vogel in ner Uhr.

Bald ging ich nur noch ins verlassene Haus, um zu fressen, zum Schlafen oder wenn die gute Anna für ein paar Tage vorbeikam. Ich fragte wieder, wann Gold zurückkommt. Sie druckste herum und sagte wieder: Bald, demnächst, Geduld, Frankie.

Und jedes Mal hat's mich fertiggemacht. Warten macht einen einfach fertig. Dabei is' Warten im Grunde keine üble Sache. Es is' nicht anstrengend oder so. Man macht nämlich einfach nix und lässt die Zeit vergehen. Nur: Die Zeit verging nicht.

Der Professor meinte, das hätte mit objektiv und subjektiv zu tun. Einmal schleppte er sich bis ans Gartentor, humpelnd auf seinen drei Dackelbeinen, sein Atem ein schweres Gerassel, und sagte mit heiserer Stimme: »Objektiv vergeht die Zeit immer, Frankie, mein Junge. Nur subjektiv nicht. Du musst versuchen, die subjektive Langsamkeit objektiv zu betrachten. Verstehst du? Denn Warten ist das Erleben von Zeit.«

So spricht der gute Professor. Ich verstehe nie alles, aber es klingt immer wahnsinnig klug, also sagte ich »Ah!« und »Aha!«, als würde mir ungeheuer ein Licht aufgehen.

»Beim Warten fühlst du dich machtlos, hmm?«

»Is' so, ja«, sagte ich.

»Und weil du Angst um Gold hast, ist das Warten unerträglich.«

»Stimmt, Professor.«

»Und weil du allein wartest, ist es nochmal unerträglicher.«

»Genau, ja.«

»Und das absolut Unerträglichste am Warten ist, dass du überhaupt nicht weißt, wie lange du warten musst.«

»Verdammt, ja! Besser könnt ich's nicht beschreiben! Aber was soll ich jetzt tun, Professor?«

»Nichts.«

»Nichts?«

»Nichts. Deine einzige Chance ist: Frustrationstoleranz.«

Also hab ich's dann gleich mal versucht. Frustrationstoleranz. Und einen Nachmittag lang dachte ich wirklich, ich schaff's. Mit der Frustration, das klappte nämlich gleich richtig gut, und ich dachte, das wär ja schon mal die Hälfte vom Aal. Aber Toleranz? Am Arsch.

Denn dass ich Gold vermisste wie so 'n Irrer, war ja nur das eine große Problem. Und das andere hieß Puschnelka Schnurrilenko. Falls ihr sie nie getroffen habt: Sie ist die schönste Katze, die ihr euch vorstellen könnt. Mit dem tollsten Namen, den ihr euch vorstellen könnt. Ich meine, sie is' einfach nicht von dieser Welt. Und das sage ich ganz objektiv. Einmal sprach sie mit mir. Der beste Tag von allen Tagen. Und ich wollte wieder mit ihr sprechen. Immer und immer wieder.

Am See, dort wo der Große Weg einen Knick macht,

steht ein dunkelrotes Haus, und da wohnt sie. Ich saß ein paarmal davor, pochendes Herz, zitterige Pfoten, direkt auf dem Rasen vor der Eingangstür, damit sie mich sieht und rauskommt und sagt: »Hey, geliebter Frankie! Endlich bist du da.« Und so weiter und so weiter. Aber sie kam nie. Manchmal sah ich einen Schatten am Fenster. Und als ich eines Morgens wieder dort saß, Arsch im Schnee, sprang die Tür auf, ein Mann stürzte raus und brüllte mich an: »Hau ab! Los, verzieh dich!«

Er war offensichtlich der Mensch von Puschnelka Schnurrilenko. Und ich hab das erst gar nicht begriffen, weil sie so fein is' und ihr Mensch so klotzig mit ner Brüllschnauze. Das ist auch so eine Sache: Warum haben die miesesten Menschen manchmal die großartigsten Tiere? Die Brüllschnauze ging wieder auf: »Hau ab, du hässliches Mistvieh! Du verrückter Kater!«

Ich höre diese Worte schon, solange ich denken kann. Ich bin der hässliche Straßenkater. Ich bin das Mistvieh mit dem halben Ohr. Und seit Gold in der Klappe sitzt, bin ich im Dorf auch: der Kater vom Verrückten. Die Menschen zischen es leise, wenn ich an ihnen vorbei tapse. Sie sagen es laut, wenn ich tagträumend vor dem Dorfladen liege. Ich habe die Worte immer ertragen. Aber an diesem Tag ertrug ich's nicht. Ich jagte am verlassenen Haus vorbei, immer weiter, den Müllberg hinauf. Oben auf der Bergspitze jaulte ich wütend ins Dorf hinab: »Ich bin Frankie, der Hässliche! Ich bin Frankie, der Kater vom Verrückten!« Danach fühlte ich mich auch

nicht besser, falls ihr das glaubt. Das reinste Elend und sonst nix.

Ich kroch unter meine Badewanne, tief hinein, Kopf auf die Pfoten, Schwanz hinten rumgewickelt, und das war nun mein Leben, das würde jetzt ewig so weitergehen mit dem Warten und der Einsamkeit, da gab es kein Entkommen. Nur *Frustrationstoleranz*. So dachte ich jedenfalls. Bis ich etwas hörte. Bis ich etwas roch. Und dann änderte sich einiges.

2

Denkfehler

Zeit verging. Aber bitte fragt mich nicht, wie viel Zeit. Sehe ich aus wie ein Typ mit nem Kalender? Ich weiß nur, dass es Zeit gibt. Aber warum es Zeit gibt, und wer sie erfunden hat, und wer dafür sorgt, dass sie vergeht, das weiß ich nicht. Ich schätze, der Große Führer (oder wer auch immer) hat sich die Zeit ausgedacht und kümmert sich drum. Aber dann denke ich wieder: Hat der Große Führer überhaupt Zeit dafür?

Ist ne knifflige Frage.

Jedenfalls hörte ich eines Tages dieses Geräusch.

Hüit. Fit. Sit. Tuc-Tuc-Tuc. Tick-Tick-Tick.

Es war früh am Morgen, ich gähnte, blinzelte mit einem Auge, überall nur Dunkelheit, also legte ich mir ne Pfote aufs Ohr. Aber es hörte nicht auf.

Hüit. Fit. Sit. Tuc-Tuc-Tuc. Tick-Tick-Tick.

Ich kroch unter meiner Badewanne hervor, streckte mich, die Ohren gespitzt. Ich lauschte und lugte in die Gegend, weil ich wissen wollte, wer hier nervt. Lauschte. Lugte. Und schließlich begriff ich es: Rotschwanz. Und

dann begriff ich noch was: Frühling. Wenn der Rotschwanz singt, dann is' Frühling! Das hat mich völlig umgehauen.

Ich schnupperte in die Luft, und da war tatsächlich viel Frühling. Am Himmel zeigte sich eine Spur Grau und dann ging's auch bald richtig los. Schwalbe. Kuckuck. Blaumeise. Die fingen alle an zu singen. Es war wie 'n Winterabschiedskonzert, und ich saß hier oben auf dem Müllberg und war der einzige Zuhörer. Denn man kann gegen Vögel sagen, was man will, dass sie einem nur auf den Kopf scheißen oder was. Aber wenn sie singen, is' das die schönste Musik auf der Welt. Jedenfalls, soweit ich die Welt kenne.

Nur eines darf man nie machen: genau hinhören, *was* die Vögel singen. Meist singen die Männchen, und es ist immer die gleiche Leier: Weibchen-komm-ins-Nest. Mehr Themen gibt's im Grunde nicht. Und deshalb sang der Rotschwanz jetzt davon, wie super er sein Nest gebaut hat und wie groß sein Nest is' und wie weich und wie viele Eier da reinpassen und die Lage und der Ausblick und das Baujahr. Beim Kuckuck isses wieder anders. Der singt nur über sich. Und was er für nen super Körper hat und was für 'n super Gefieder und dass er viel Erfahrung hat in der Liebe, wenn ihr wisst, was ich meine.

Der Kuckuck singt: »Ich mach's dir gut! Ich mach's dir gut!« Stundenlang.

Und jetzt stellt euch vor, man sitzt da als Kater an einem Frühlingsmorgen, Ohren auf, und lauscht, wie alle

Vogel-Männer davon singen, dass sie super aussehen, super Nester haben und es dir super besorgen. Das macht dich fertig. Auch wenn's die schönste Musik auf der Welt is'.

Ich schlief noch ne Runde. Aber dann war ich so begeistert vom Frühling, dass ich unbedingt was tun wollte, aber vor lauter Begeisterung tat ich erstmal nichts. Und schlief noch ne Runde. Schließlich bekam ich Hunger und tapste runter ins Dorf, so ganz lässig, schlawenzel-schlawenzel. Im Dorf war ne Menge los, überall liefen Menschen durch die Gärten und schnitten, mähten, budelten in der Erde oder putzten an ihren Häusern rum. Das macht mich immer irre. Dieses Gearbeite. Aber es ist eben auch wahnsinnig interessant, auf ne seltsame Weise.

Ich legte mich in ein Gebüsch, gut versteckt, lugte durch die Zweige und schaute einer Frau dabei zu, wie sie mit nem langen Ding einen Blätterhaufen baute und die Blätter dann in Säcke steckte. Das hat sie ewig gemacht. Blätter in den Sack. Immer wieder. Ich meine, ihr Menschen seid doch superklug und könnt alle erdenklichen Dinge auf der Welt tun. Und dann entscheidet ihr euch für Blätter in den Sack? Ich wüsste wirklich gern, was mit euch los is'.

Weil mich die Blätterfrau ungeheuer deprimierte, ging ich durch die Klappe ins verlassene Haus und fraß etwas vom trockenen Futter. Ich legte mich auf die Couch, begrüßte meinen Freund, den hölzernen Vogel, und schaute durch das Fenster, ob Annas Auto den Großen Weg ent-

langkam. Ich wollte ihr sagen, dass ich Gold jetzt unbedingt sehen muss. Verbot hin, Verbot her, denn sonst werd ich krank, und sie allein wäre Schuld daran. Menschen fühlen sich gerne schuldig, und wenn sie Schuldgefühle haben, sind sie am vernünftigsten und tun die richtigen Dinge. Aber es kam kein Auto, und die Stille im Haus machte mir mal wieder klar, dass ich allein war.

Ich tapste durchs Dorf zum alten Nussbaum, aber das Nest vom muskulösen Eichkater war leer. Also ging ich runter zum See, legte mich auf einen kleinen freien Fleck am Ufer, hörte dem Plätschern des Wassers zu und zählte die Wolken und die Enten und die Haubentaucher, die vorbeizogen. Ich kann nicht viel zählen, bis acht oder was, aber es gibt nichts Besseres, um die Zeit rumzukriegen, wenn man einsam ist.

Als die Sonne hinterm See versank, ging ich wieder zum verlassenen Haus, alles war dunkel. Ich ging den Großen Weg entlang, an den Häusern brannten Lichter, vor den Gärten standen jetzt überall Tonnen am Wegesrand. Sie standen da wie kleine, runde Menschen. Und wenn ich an einer Tonne vorbeiging, sagte ich jedes Mal superhöflich: »Guten Abend, die gnädige Dame! Guten Abend, der gnädige Herr! Gut schauen Sie heute aus!«, und hab mich prächtig amüsiert. Dort, wo der Große Weg endet und ein sandiger Pfad zum Müllberg hochführt, stand auch ne alte Tonne. Der Deckel war rostig und nicht ganz zu, und ich hab höflich begrüßt, aber dann roch ich was. Der Geruch schoss mir direkt in die Nase. Und zwar auf

eine Weise, die einen verrückt macht und extremst gierig, und man muss dem Geruch folgen, da kannste nix machen. Weil man eben muss. So ein Geruch war das. Und das war nun der Geruch von Leberwurst, wenn ihr's genau wissen wollt.

Ich bin ne Weile um die Tonne rumschlawenzelt. Ich hab gerechnet in meinem Kopf. Die Höhe war ein Witz. Der rostige Deckel stand ein gutes Stück weit offen. Das war alles ein Witz für einen dünnen Kater wie mich. Also: Absprung, Arsch einziehen, rein durch den Spalt, Leberwurst schnappen, Arsch einziehen, raus aus dem Spalt. Frankie, der Leberwurstkönig.

Und dann lief es so: super Sprung. Rein durch den Spalt. Arsch bisschen zu dick. Deckel wackelt. Deckel fällt. Alles düster.

Frankie, du dumme Nuss.

Mir blieb das Herz stehen. Ich hab versucht, den Deckel aufzustoßen mit den Pfoten, mit dem Kopf. Aber der Deckel bewegte sich kein Stück. Ich hab panisch gekratzt, aber der Deckel war hart wie 'n Stein. Da war noch ein kleiner Schlitz, ich hab die Schnauze rangelegt und gemeunzt, ganz jämmerlich, damit mich jemand hört und befreit. Niemand kam.

Und dann fraß ich die Leberwurst. Es war nur ein Zipfel, und als ich ihn gegessen hatte, behielt ich die Pelle in der Schnauze und kaute weiter drauf rum. Gegen die Angst. Und weil's unbegreiflich gut schmeckte. Ich glaube,